universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

# Kleinere Schriften

Literarische Aufsätze

**Steub, Ludwig**

**Stuttgart, 1873**

XV. Abstammung, Ursitz und älteste Geschichte der Baiwaren. 1858

urn:nbn:at:at-ubi:2-8493

## XV.

# Abstammung, Ursitz und älteste Geschichte der Baiwaren.

Festgabe zur siebenten Säcularfeier der Gründung der Haupt- und Residenzstadt München, von Dr. E. Anton Quitzmann, ordentlichem Mitgliede des historischen Vereins für Oberbayern ꝛc. München, 1857.

1858.

O wie viel Lumperei ist doch auf dieser Welt! Welcher Schwindel von New-York bis Astrachan und wieder von Astrachan bis New-York! Noch kein Ende mit entlaufenen Commis, verschwundenen Cassieren und abgeschnittenen Hälsen? Ist das „der Aufschwung der materiellen Interessen," der als Ersatz für die deutschen Ideale geboten wurde? dieß der langersehnte Kräutersaft für die Leiden der Zeit?

Wie weise unser Quitzmann, der, all den Trödel der Gegenwart vergessend und über achtzehn Jahrhunderte wegsetzend, sich in Ursprung und Entstehungsart der berühmten bayerischen Nation vertieft! Das alte Räthsel, wo die Urbaiuvarier hergekommen, scheint die Gemüther ihrer Enkel in der That weit mehr zu beschäftigen als die neuere

Frage, wo dieselben — sammt den übrigen nicht minder werthen Germanen — am Ende etwa hinkommen werden — eine Frage, deren Beantwortung manch ängstlich Herz gar wohl bekümmern möchte, zumal wenn es den mäßigen Fortschritt, welchen Freiheit und Einheit in Mitteleuropa nehmen und den dreisten Wettkampf der jetzt so lauten Moskowiter betrachtet, die in der Einheit uns schon lange voraus sind, in der Freiheit wenigstens die Palme streitig machen und ihren messianischen Beruf zur Restaurirung des abendländischen Geblütes eben so offen bekennen, als die Nachbarn zur Linken ihre träumerische Sehnsucht nach den Kaiserstädten am Rhein. Indessen lassen wir jetzt die Unruhe unserer Tage, und gehen wir zur Zerstreuung lieber in die Urzeit zurück, unserm Führer folgend, welcher Longobarden, Alemannen, Franken und andere schnödere Horden, in denen unsere Gelehrten bisher des Bayervolkes Urahnen gefunden zu haben glaubten, insonderheit aber die auf dem flachen Lande so beliebten Kelten streng abweist und dafür in einigen Zeilen des Tacitus (Annal. II. 63) das erste Aufdämmern unseres interessanten Volksstammes gewahren will. Marbod nämlich und Catualda, beide zwar Markomannen, aber zugleich auch Todfeinde, suchten, wie bekannt, in ihren letzten Nöthen bei den Römern Zuflucht und wurden, der eine nach Ravenna, der andere nach Forum Julii (Frejus) internirt; während ihre Gefolgschaften, damit sie nicht die öffentliche Ruhe störten, jenseits der Donau zwischen Marus und Cusus ein Gebiet angewiesen und den Vannius, vom Volke der Quaden, als König erhielten. Hier also zwischen Marus und Cusus, d. h. zwischen March und Theiß im Ungar-

lande, in jener Landschaft, die sich von Preßburg gegen die Rebenhügel von Tokay erstreckt, hier ertönte das erste staatliche Lallen der Baiuvarier oder Baiwarier, und dieser Name selbst, aus bai, beide, und vara, Bund, zusammengesetzt, soll eben die aus den beiden Verbindungen, aus Marbods und Catualda's Gefolgschaften entstandene Nation bezeichnen. So hätten wir denn unsere Wiege in den Thälern der Karpathen zu suchen, unsere ersten Vorfahren wären Markomannen, Quaden und wohl auch einige Gothen gewesen, und der innere, lange gesuchte Geheimsinn unseres Namens, der freilich erst viel später vorkommt, wäre endlich offenkundig geworden!

Vannius I, der erste König der Bayern, regierte, wie wir beim Mangel aller Quellen nur um so sicherer voraussetzen dürfen, seine damals noch anonymen Unterthanen zwar ohne Verfassung, aber gerecht und beharrlich. Unser Forscher schreibt ihm sogar „staatskluge Maßregeln" zu; wobei er aber wahrscheinlich nur die Eindrücke der Nähe in jene blaue Ferne übertragen oder darthun wollte, daß die in der bayerischen Landesgeschichte so oft hervorbrechende Weisheit sich bereits bis ins graueste Alterthum hinein verfolgen lasse.

Diese neue Thesis wird durch manchen neuen Fund oder manche neue Deutung älteren Materials nicht übel unterstützt. Klingt es nicht wunderbar, wenn Constantin Porphyrogennetos, Schriftsteller und byzantinischer Kaiser, erhärtet, daß noch im siebenten Jahrhundert jene Landschaft in den Karpathen, wo Quitzmann das Bayervolk entstehen läßt, den Namen Bagibaria getragen habe! Der Verfasser erkennt vollständig das schwere Gewicht dieser

Notiz und ihrer richtigen Auslegung. Er hat sich deßhalb in ungarischen wie in polnischen Geschichtschreibern tüchtig umgesehen, und Celebritäten, wie Tomkaszasky, Dlugossus, Kadlubko ꝛc., sind in Münchner Verlagsartikeln wohl noch selten citirt worden. Des Banduri abweichende Meinung, jenes Bagibaria sei nur aus einem slavischen Babie gore, Altweiberberg, entstanden, wird siegreich widerlegt und eindringlich bewiesen, daß, wie an andern Ländern, so auch an dem Lande zwischen der March und Theiß der Name des Volkes, welches dort fünf Jahrhunderte verlebt, noch längere Zeit haften geblieben sei.

Einiges Streiflicht fällt auch auf philologische Probleme. Es wird z. B. behauptet, daß wir von unsern ehemaligen Nachbarn, den Czechen und Chrowaten, manches in unsere gemüthliche Umgangssprache aufgenommen haben, was uns jetzt ganz heimisch klingt, wie z. B. das viel gebrauchte „Lackel" — ob Schimpfname oder Schmeichelwort, ist fast noch unentschieden, obwohl mit des Etymons juridischer Würdigung unsere Gerichte schon mehrmal behelligt waren — jenes Lackel also, welches Schmeller von dem durch Feodor Dietzens schönes Bild uns wieder näher gerückten Melac ableitet, während Quitzmann es vom slavischen liach, der Pole, kommen läßt. So soll auch das tirolische Zoch, über dessen Bedeutung (Lümmel) unter den rhätischen Gelehrten keine Zweifel bestehen, von czech, der Böhme, ausgegangen sein.[1] Auch die deutschen Sprachinseln in

[1] Lackel möchte ich jetzt lieber von einem althochdeutschen Lacco ableiten, was eine Verkürzung des Namens Landker (Landspeer) wäre, wie auch Bucco für Burkhart vorkommt. (S. Die oberdeutschen Familiennamen von L. Steub. S. 66.) — Was zoch und czech betrifft, so

Ungarn scheinen dem Verfasser — und man darf ihm hierin wohl Recht geben — nicht alle von spätern Einwanderungen, sondern oft noch von alten urdeutschen Ansiedlern herzurühren, die da und dort zurückgeblieben. Wer übrigens die angehenden Baiwarer noch in ihren ersten Sitzen an den Karpathen gesehen und nebenbei geschildert hat, das ist der Rhetor Priscus aus Thracien, der einst mit einer Gesandtschaft zu König Attila kam, welcher damals in Urbaiwarien oder doch nicht weit davon sein Hoflager aufgeschlagen hatte. Es war im Jahr des Herrn 448. Vorbildlich fast erscheint es uns, wie hier Vater Etzel, der große Hunnen-Napoleon, auftritt, umgeben von seinen rheinbündlerischen Gothen, Gepiden, Vandalen, Quaden (Baiwaren) ꝛc. Es kommt uns fast vor, als ob uns Priscus nach Erfurt führte. Indessen aus dieser Erscheinung wollte unser Autor keine Aehnlichkeiten ziehen, sondern lieber aus andern Vorkommnissen, welche der Rhetor in seine Reisebilder aufgenommen. So z. B. erkennt er deutlich, daß die „Monoxyla", mit welchen die dortigen Landeskinder die byzantinischen Diplomaten über die Flüsse setzten, nur dieselben Einbäume sind, wie sie noch heute den Grundstock der Starnberger Marine bilden. Auch des Methes (μέδος) wird

findet sich in dem von A. Hofer bearbeiteten letzten Theile des tirolischen Idiotikons von J. B. Schöpf (Innsbruck 1866) S. 830 unter „Zoch" die Stelle: „Ein vor mehreren Jahren in der Allgem. Zeitung erschienener Aufsatz (von Dr. L. Steub?) über die rhätische Sprache erklärt Zoch, grober Mensch, aus Czeche, Böhme." — Hier ist wohl die vorliegende Anzeige der Quitzmann'schen Schrift gemeint, welche allerdings am 23. Jänner 1858 in der Beilage zur Allgem. Zeitung erschien, aber sich nicht mit rhätischer Sprache befaßte. Auch erhellt daraus, daß die eben erwähnte Ableitung nicht von mir ausgeht.

gedacht, der noch jetzt der Nektar unserer Kindermädchen ist, und des Gerstentrankes (κάμος), an dem die Fuhrleute sich erquickt. Wie viele heimathliche Anklänge! Würde uns Priscus auch noch von Schnaderhüpfeln und Haberfeldtreiben berichten, so wäre auf culturhistorischem Weg ein Beweis erbracht, der alles weitere Nachdenken überflüssig machen und unsern retrospectiven Sehern endlich Ruhe verschaffen könnte.

Dankenswerth bleibt es auch, daß der Verfasser daran erinnert, wie denn eigentlich Aventin jene alte Sage von der Bayern Wanderung aus Armenien (Hermenien) aufgefaßt habe, wie er, viel nüchterner als manche Gelehrte unserer Zeit, die eine vorhistorische phönicisch-keltische Verbindung zwischen den Landschaften am Wendelstein und jenen am Ararat annehmen, in diesem Hermenien nichts anderes sieht, als einen späten Nachhall des alten, sonst längst verklungenen Namens Herminonia, welcher bekanntlich zu Tacitus' Zeiten eines der drei Hauptstammlande der Germanen bezeichnete.

Nach allem diesem aber, und gestützt auf manche andere Behelfe, welche der Leser in dem bescheidenen Schriftchen selber aufsuchen wolle, glaubt der Verfasser, es bis zu aller nur immer möglichen Wahrscheinlichkeit gebracht zu haben, daß die Bayern von jenem unter Vannius I. entstandenen Bündnervolk, d. h. zunächst von Markomannen und Quaden, ausgegangen seien — eine Aufstellung, die bei der bekannten Vorliebe für urgeschichtliche Studien, welche hier alle Classen der Bevölkerung durchdringt, ein ungewöhnliches Aufsehen zu erregen nicht ermangeln wird. Möge die Freude über die neue Errungenschaft auch die Trauer in etwas bändigen, die der Forscher uns Münchnern

zu gleicher Zeit bescheren mußte. Während wir nämlich alle bedacht sind, die siebente Säcularfeier unserer Stadt im nächsten Jahr auf eine Weise zu begehen, die den Verdiensten derselben um höhere Menschlichkeit entsprechend sein soll, eröffnet uns der Verfasser in der Vorrede, daß leider auch hier jenes ächtdeutsche, schon im Fechter von Ravenna vorkommende „Zu spät" seine sinistre Anwendung finde, da, wie wir bei größerer Aufmerksamkeit leicht hätten gewahren können, die Zerstörung der Salzbutiken zu Vöring und die ihr entsprechende Gründung von München schon im Jahr 1156, spätestens im Frühling 1157 vorgegangen sei, wornach denn der siebenhundertste Jahrestag allerdings nicht im Jahr 1858, sondern spätestens um Pfingsten 1857 zu feiern gewesen wäre. [1]

[1] Dr. Quitzmanns mit vielem Geist verfochtene Ansicht über die Herkunft der Bayern ist bisher noch nicht recht durchgedrungen. Der Grund, der ihr entgegensteht, liegt auch sehr nahe. Als Caspar Zeuß zuerst die Behauptung aufstellte, die Bayern seien eben die alten Marcomannen, fiel ihm schnell fast die ganze deutsche Wissenschaft zu, weil es so annehmbar schien, daß das große Volk der Marcomannen nicht so ganz spurlos verschwunden, sondern, nachdem es einige Zeit verschollen gewesen, unter anderm Namen wieder als die mächtige Nation der Bajuvaren aufgetreten sei. Wenn wir nun Dr. Quitzmanns oben entwickelte Hypothese annehmen und also glauben wollen, daß das Bayervolk aus den beiden kleinen Gefolgschaften der oben genannten Häuptlinge entstanden, so bleibt die Frage, wo die Marcomannen hingekommen, so unbeantwortet wie vorher.